

Das Gift im Lebensduett

Gastspiele am Schauspielhaus Zürich zeigen realitätsnah die Beziehungen von geschiedenen Eheleuten – einmal als Kammerstück, einmal als Langzeitstudie



Hugo Koolschijn und Janni Goslinga im Theaterstück «Szenen einer Ehe». JAN VERSWEYFELD

Katja Baigger · Ein Kaffeeautomat, ein Wasserspender, weisse Stühle, graue Wände: Das sind die Insignien einer globalisierten Pausenraum-Welt. In solch einem gesichtslosen «Wartesaal» auf einem Friedhof trifft sich ein namenloses geschiedenes Ehepaar nach einer langen Zeit wieder. Der Grund: Das Grab ihres Sohnes Jakob, den die beiden bei einem Autounfall vor zehn Jahren verloren, soll wegen aus einer Fabrik ausgetretenen Gifts umgebettet werden. Wie sich herausstellt, war das nur ein Vorwand der in Trauer verharrenden Frau, ihren Ex-Mann wieder einmal zu sehen.

Beziehung nach der Trennung

Der Filmregisseur Christian Schwchow lässt in seinem Theaterdebüt – «Gift» feierte 2013 am Deutschen Theater in Berlin Premiere – die Ausnahmetalente Dagmar Manzel und Ulrich Matthes vor karger Bühne (Anne Ehrlich) in drei Szenen gegeneinander antreten. Er tut an Regie wenig hinzu, vertraut der Virtuosität der Darsteller und dem lebensnahen, stimmigen Stücktext der nieder-

ländischen Autorin Lot Vekemans.

Dagmar Manzel mimt die im Alltag zwar tadellos funktionierende, aber sich vorsätzlich depressiv an ihren toten Sohn Klammernde. Natürlich ist sie single geblieben und in Therapie. Ulrich Matthes gibt den Leger-Rationalen, der eine jüngere Französin geheiratet hat, die ein Kind von ihm erwartet. Im Männerchor kam er über den Verlust seines Sohnes hinweg – was seine einstige Partnerin als puren Zynismus abtut. Doch der Reihe nach: Zunächst findet eine verlegene Annäherung statt: «Du siehst auch gut aus», antwortet die Frau. Schon im ersten Dialog aktualisieren sie alte

Muster: «Älter bist du natürlich geworden», sagt der Mann – «wie jetzt, älter?», fragt verletzt die Frau. In der zweiten Szene streiten sie sich, bis er aus der Nase blutet. Das Gift von einst gerät in Wallung, als wäre es nur eingefroren gewesen. Stichel-Dialoge, die von Humor sprühen, folgen am Schluss. Auch Melancholie hat ihren Platz, wenn der Mann sich an die Situation erinnert, als der Sohn im Spital starb. Die Frau sang

damals ein Lied. Die Verbitterte, die sonst jeden Moment des Schocks gespeichert hat, erinnert sich nicht mehr daran. Dann trennen sie sich wieder, beiläufig, aber mit gestilltem Schmerz.

So realitätsnah das Kammerstück sein will, man nimmt den Darstellern trotzdem nicht ab, dass sie einst ein «echtes» Paar waren, geradeso, wie der Kaffeeautomat ein «richtiger» ist. Der Regisseur fokussierte zu wenig auf das beseelte Miteinander. Das Resultat: Zwei Überflieger arbeiten sich mit einer geradezu klinischen Brillanz an einem hervorragenden Text ab, doch berühren tut ihre Präsenz als Duo zu wenig.

Paare, deren Ehe vor die Hunde geht oder ging, deren gemeinsame Geschichte jedoch nicht abgeschlossen ist – das ist das Thema zweier Inszenierungen, die in der Reihe «Nervous Systems» (siehe Kasten) am Schauspielhaus gastieren.

Der belgische Regisseur Ivo van Hove, der einige Filme für die Bühne adaptierte, erarbeitete mit der Toneelgroep Amsterdam eine zeitlose «Ikone» des Paarkinos: die Langzeitstudie «Szenen einer Ehe». Als Vorlage diente das Drehbuch der in

den 1970er Jahren im schwedischen Fernsehen ausgestrahlten Serie. Van Hove verdreifacht die Darsteller und die Bühne. Er teilt die Szenen und das Publikum auf drei intime Guckkästen auf. Drei Darstellerinnen (Camilla Siegertsz, Janni Goslinga, Suzanne Grotenhuis) und drei Darsteller (Alwin Pulinckx, Hugo Koolschijn, Roeland Fernhout) verkörpern Marianne und Johan. Durch Fenster ist der Blick freigegeben hinter das Geschehen, Bühnenarbeiter und pausierende Schauspieler sind sichtbar.

Das Doppelleben visualisiert

Mit dieser Multiplikation der Bühnen

versinnbildlicht van Hove stimmig das Doppelleben Johans. Ist eine Sequenz abgespielt, wechselt man den Platz. Die einen sehen zunächst die Tischszene mit dem die Eheleute spiegelnden Paar Katarina und Peter, die anderen den Abend, an dem Johan Marianne erklärt, dass er sich in Paula verliebt hat. Diese «Einstellung» mit einer herausragenden Janni Goslinga geht tief.

Nach der Pause ist die Bühne wieder eins, die drei Paare treten parallel auf. Eine Büro-Szene mündet im Chaos. Jener «seelische Gruppensex», von dem Johan in der Schlussequenz spricht, wird visuell umgesetzt. Die Vervielfachung bricht das Drama der Eheleute,

die damit hadern, die Scheidungspapiere zu unterschreiben, ironisch. Verzweifelt will der Regisseur über Bergman hinauswachsen. Klamauk ist der falsche Weg. Gelungener ist der Schluss, der sich auf die Zweierkiste Goslinga/Koolschijn konzentriert – Marianne und Johan setzen ihre Beziehung nach der Trennung mit einer lebenslangen Affäre fort. Aus dem Off säuselt ein Chanson – ein bitterer Kommentar: «Es gibt keine Medizin gegen das Alter und die Einsamkeit.»

Zürich, Schauspielhaus, 19., 20. Nov. Letzte Aufführung von «Szenen einer Ehe»: Schiffbau, Sa 22. 11., 19 h.